




MehrWert Sozial!

Netzwerk im Strukturwandel
Rheinisches Revier

SOZIALE LEITKRITERIEN FÜR DEN STRUKTURWANDEL IM RHEINISCHEN REVIER

Positionspapier in Einfacher Sprache



Wir möchten, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger im Rheinischen Revier am Netzwerk *“Mehrwert Sozial!”* beteiligen können. Deswegen stellen wir das formulierte Positionspapier auch in vereinfachter Sprache zur Verfügung. Im Positionspapier sind elf verschiedene Aspekte beschrieben. Diese Aspekte sind Voraussetzungen für einen sozial gerechten Strukturwandel.

SOZIALE NACHHALTIGKEIT

Soziale Nachhaltigkeit bedeutet, dass Rohstoffe aus unserer Natur nicht verschwendet werden. Wir alle sind auf diese Rohstoffe zum Leben angewiesen. Rohstoffe können z. B. Wasser oder fruchtbares Land, aber auch Erdöl und saubere Luft sein. Rohstoffe müssen sparsam verwendet und erhalten werden. Da die Wirtschaft sehr viele Rohstoffe verbraucht, muss sie die Rohstoffe in Zukunft klug nutzen. Das bedeutet, dass die Industrie und die Politik auf die Lebensqualität der Menschen und die Schonung der Umwelt achten.

Soziale Nachhaltigkeit bedeutet auch, dass auch Menschen in vielen Jahren noch gut auf unserer Erde leben können und genügend Rohstoffe haben. Hier haben die Menschen, die jetzt leben, eine Verantwortung gegenüber den Menschen, die in Zukunft leben werden.

UMWELTGERECHTIGKEIT

Umweltgerechtigkeit bezieht sich auf Belastungen und Vorteile, die sich aus unserer Umwelt ergeben. Belastungen sind zum Beispiel ein unschönes Umfeld, Lärm, dreckige Luft und wenig Natur. Ist ein Mensch diesen Belastungen ausgesetzt, ist er auch anfälliger für geistige und körperliche Erkrankungen. Diesen Belastungen besonders ausgesetzt sind oft Menschen, die sozial oder beruflich benachteiligt sind.

Im Gegensatz dazu tut es den Menschen gut, wenn sie viel Wald oder Grünflächen um sich haben. Dafür müssen auch ehemalige Abbaugelände neu bepflanzt und schön gestaltet werden. Umweltgerechtigkeit bedeutet, dass die Belastungen und Vorteile fair verteilt sein müssen und kein Mensch dabei benachteiligt wird.

ARBEITS- UND LEBENSRAUM RHEINISCHES REVIER

Der Strukturwandel führt oft zu Ängsten und Sorgen bei den Menschen. Sie sorgen sich um einen möglichen Jobverlust, finanzielle Nachteile oder den Umzug in eine andere Region. Die Menschen befürchten, dass zu wenig Arbeitsplätze vorhanden sind oder die neuen Arbeitsangebote nicht passen. Besonders gefährdet sind hier Menschen, die schon Benachteiligung (zum Beispiel durch den Schulabschluss) erfahren haben.

Ziel ist es hier, die Lebensvorstellung eines jeden Einzelnen zu berücksichtigen und sich gleichzeitig als Gemeinschaft gegenseitig zu unterstützen. In dieser Gemeinschaft werden unterschiedliche Lebensvorstellungen von allen akzeptiert und die Menschen machen sich gegenseitig für einander stark. Dabei haben alle die gleichen Rechte und die gleiche Möglichkeit „mitzumachen“. Das Umfeld der Menschen soll nicht nur Arbeitsraum, sondern auch eine Heimat sein. So soll erreicht werden, dass ein von den Menschen mitgestalteter Lebensraum entsteht. In diesem Ort nehmen die Menschen gerne aktiv an den Aufgaben ihrer Gemeinde teil und gestalten einen Lebensraum, der auch in Zukunft attraktiv ist.

GEMEINWESEN ALS RESSOURCE

Für einen gelungenen Strukturwandel ist es wichtig, ein aktives Zusammenspiel aller Bürgerinnen und Bürger sowie deren Interessen zu schaffen. Es muss Orte und Gelegenheiten geben, wo sich Bürgerinnen und Bürger austauschen, vernetzen und unterstützen können. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass sich viele bereits in Vereinen oder in Formen der Gemeindearbeit beteiligt haben. Das ist eine Form des Gemeinwesens.

Von dem bereits bestehenden Gemeinwesen haben sich allerdings nicht immer alle Bürgerinnen und Bürger angesprochen gefühlt. Deshalb brauchen wir neue Formen der Begegnung, mit der alle Menschen erreicht werden und einverstanden sind. Wenn das gut funktioniert, hilft das Gemeinwesen dabei, dass der Strukturwandel gerecht und erfolgreich für alle gelingt.

INKLUSION – SOZIALE GERECHTIGKEIT UND VERMINDERUNG VON EXKLUSION

Unter Inklusion versteht man, dass auch Menschen aus Minderheiten am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Minderheiten sind zum Beispiel Menschen mit Behinderung oder Menschen, die aus einem anderen Land oder einer anderen Region in Deutschland kommen. Dass diese Menschen am Leben genauso mitwirken können wie alle anderen, ist genauso wichtig wie Gleichberechtigung und Chancengleichheit. Den Ausschluss dieser Menschen aus der Gesellschaft nennt man Exklusion. Ziel ist es, dass gesellschaftliche Entscheidungen gemeinsam getroffen werden.

Dafür ist es nötig, dass sich jeder Mensch gleich gut informieren und austauschen kann. Dafür müssen Informationen und Zugänge zu Räumlichkeiten barrierefrei sein. Barrierefrei heißt, dass alle Menschen etwas ohne Hindernisse nutzen können. Jede Meinung muss gleich angehört und als wichtig verstanden werden. In einer sozial gerechten Gesellschaft wird so keiner benachteiligt. Jeder und jede kann einen Arbeitsplatz bekommen und am Leben in der Gemeinschaft teilnehmen. Exklusion soll also nicht nur weniger, sondern verhindert werden.

VERANKERTE PARTIZIPATIONSSTRUKTUREN

Eine Mitmachmöglichkeit (Partizipationsstruktur) bietet Bürgerinnen und Bürgern sowie regionalen Unternehmen die Möglichkeit zur Äußerung ihrer Meinung. Gerade dieses gemeinsame Wissen hilft, wichtige Fragen besser zu beantworten. Dieser Rahmen bietet die Möglichkeit, Entscheidungen von Grund auf mit den betroffenen Menschen zu treffen. So können die Entscheidungen direkter, besser und sinnvoller getroffen werden. Bürgerinnen und Bürger können ihren Lebensraum, die Gesellschaft und ihr eigenes Leben aktiv mitgestalten.

Sowohl die Wünsche und Ideen der Menschen als auch beispielsweise die von regionalen Unternehmen müssen für einen gelungenen Strukturwandel unbedingt mitberücksichtigt werden. So ist jede und jeder Teil des Strukturwandels und kann den Strukturwandel gut akzeptieren. Meinungsverschiedenheiten und verschiedene Zukunftsvorstellungen kommen so zusammen und können gelöst werden. Insgesamt müssen also neue Partizipationsstrukturen geschaffen werden, da die bisherigen Möglichkeiten der Mitbestimmung hier nicht ausreichen.

KINDER, JUGENDLICHE UND IHRE FAMILIEN – ABBAU VON SOZIALER UNGLEICHHEIT

Ein gelungener Strukturwandel hat zum Ziel, dass benachteiligte Menschen nicht noch weiter benachteiligt werden. Besonders betrifft das Kinder und Jugendliche. Sie müssen gleiche Möglichkeiten und Angebote in ihrer Bildung, aber auch außerhalb der Schule erhalten. So müssen alle jungen Menschen in der Region einen guten und gleichen Zugang zur Bildung erhalten. Dafür muss es überall gute Schulen und Bildungsstätten geben. Damit sich Kinder und Jugendliche gut entwickeln können, braucht es auch viele Freizeitangebote. Diese Freizeitangebote können zum Beispiel Vereine, aber auch Spiel- und Bolzplätze sein. Hier lernen junge Menschen schon früh, gemeinsam zu entscheiden und ein Mitbestimmungsrecht zu haben.

Neben diesen Möglichkeiten muss für eine gute Entwicklung auch eine große Sicherheit für Kinder und Jugendliche gewährleistet werden. Dafür ist ein Jugendschutzkonzept notwendig. Das bedeutet, dass Wege geschaffen werden, Kinder und Jugendliche zu beschützen. Das betrifft die Gesundheit der Kinder, aber auch den Schutz vor Gewalt oder Ausgrenzung. Dafür muss es Hilfen und Unterstützung für die Kinder und Jugendlichen geben. Gleichzeitig müssen auch Eltern und Lehrerinnen und Lehrern Hilfsmittel gegeben werden, gefährdete Kinder und Jugendliche zu erkennen und ihnen zu helfen.

So wird ermöglicht, dass auch Kinder und Jugendliche beim Strukturwandel mitentscheiden und mitmachen können. Kinder und Jugendliche, die mitbestimmen können, fühlen sich ihrer Region verbunden. Sie bleiben auch als Erwachsene weiter gerne in ihrer Region leben, da sie ihren Lebensort als ihre Heimat empfinden.

BILDUNG

Alle Menschen in der Region sollen die gleichen Chancen haben sich zu bilden und weiterzuentwickeln. Dafür muss der Zugang zu Bildung barrierefrei sein. Bildung darf nicht nur auf schulisches oder berufliches Lernen beschränkt sein. Menschen sollten die Möglichkeit haben, lebenslang zu lernen. Dafür müssen Bildungseinrichtungen auf allen Ebenen aufgebaut werden, zum Beispiel Schulen oder Weiterbildungseinrichtungen. Bildungseinrichtungen müssen in allen Gegenden zur Verfügung stehen und für alle Menschen gut erreichbar sein.

Es ist wichtig, Bildung in allen Bereichen zu fördern. Bildung darf nicht nur als naturwissenschaftliche Bildung verstanden werden. Bildung bedeutet auch, sich mit der Umwelt und Natur oder kulturellen Themen zu beschäftigen. Kulturelle Themen sind zum Beispiel Musik oder Kunst. Wenn sich Menschen in der Region mit diesen Themen beschäftigen, trägt dies zu einer hohen Lebensqualität für alle Menschen bei.

BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG (BNE)

Bildung für nachhaltige Entwicklung bedeutet, Menschen das Thema Nachhaltigkeit zu vermitteln. Menschen sollen lernen, wie sich Umwelt und Lebensräume verbessern können und möglichst lange erhalten bleiben. Dafür müssen die Menschen erst verstehen, wie sich ihr eigenes Verhalten auf unsere Welt und unser Leben auswirkt.

So sollen die Menschen verstehen, dass der eigene Lebensstil jedes einzelnen Menschen wichtig für das große Ganze ist. Damit können die Menschen auch bessere und sinnvollere Entscheidungen für den Strukturwandel und die Zukunft treffen.

DEZENTRALISIERUNG UND VERNETZUNG DER GESUNDHEITSTRUKTUREN

Alle Menschen in der Region sollen einen bestmöglichen Zugang zu allen Hilfs- und Unterstützungsangeboten bekommen. Das bedeutet, dass zum Beispiel in der Nähe vom eigenen Wohnort genügend Ärztinnen und Ärzte sowie Psychotherapeutinnen und -therapeuten sind. Gleichzeitig soll es aber auch Hilfestellung geben.

Das könnte zum Beispiel so aussehen, dass es in jedem Wohnviertel Freiwillige gibt. Diese Menschen unterstützen andere dabei, das beste und geeignetste Hilfsangebot zu finden und zu nutzen. Das ermöglicht den Menschen in der Region, sich optimal um ihre Gesundheit zu kümmern.

VERKEHR UND KOMMUNIKATION

Es müssen gute und nachhaltige Verkehrsverbindungen zwischen ländlichen Gebieten und der Stadt geschaffen werden (z. B. durch Elektroautos und Bahnen). Dann können die Menschen besser pendeln. Das bedeutet zum Beispiel, dass sie problemlos in einem anderen Ort als dem eigenen Wohnort arbeiten können. Dabei muss die Umwelt geschont werden, aber auch auf die Gesundheit der Menschen geachtet werden. Diese Angebote dürfen nicht zu teuer sein, damit die Menschen in der Region sie auch gerne benutzen. Auch neue und gute Radwege eignen sich gut zur nachhaltigen Fortbewegung und müssen mitbedacht werden. So wird mit guten Möglichkeiten der Fortbewegung verhindert, dass Menschen die Region verlassen.

Damit der Austausch und die Kommunikation zwischen allen Menschen in der Region funktioniert, müssen neue und vielfältige Wege geschaffen werden. So sollen sich auch ältere Menschen oder Menschen mit Behinderung genauso gut beteiligen können wie junge Menschen. Dazu ist ein schnelles und möglichst barrierearmes Internet notwendig.

BETEILIGUNGSMÖGLICHKEITEN

Sie möchten uns unterstützen?

Sie teilen unser Anliegen?

Sie möchten weitere Informationen erhalten?

Dann setzen Sie sich gerne mit uns in Verbindung:

Karin Jazra

Innovation-Lab Aachen

k.jazra@katho-nrw.de

Tristan Steinberger

Stellvertretender Agenturleiter

t.steinberger@katho-nrw.de

www.mehrwert-sozial.de



Transfernetzwerk
Soziale **In**novation

s_inn ist ein Verbundprojekt der

katho
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

 **EVANGELISCHE HOCHSCHULE
RHEINLAND-WESTFALEN-LIPPE**
Protestant University of Applied Sciences

**Innovative
Hochschule** 

EINE GEMEINSAME INITIATIVE VON
 **Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

 **Gemeinsame
Wissenschaftskonferenz
GWK**